

**genannten NS-LOSE, 64** die Ziehung **aupttreffer,** den hypothetischen Si. kauft mit **ück** bis 15. August 1864 zu Aufträge zu obbenanntem **ändler und Wechsler,** Nr. 4. um gefällige frantirte eischließung von 30 fr. erucht. eben denselben Bedin- rei-Handlung „zum **schwarz.** **ny.** Blumenthal tiszartató. — német-bentseki, — ázi koresmáltási jog. — andó 3 évre, f. évi akor, a tiszartatói ro- bérbe fog adadni. Mely á bánapénzszell ellátva (525-23) (517-23) **undmachung.** stüts-Anstalt sind: 84 Pfund schwer, Peregerher gernd, dann bei 1 Pfund schwer, im Loco ndlich, zu verkaufen. Partien, von welchen den en, jedoch nicht unter 100 Mezen hintangegeben wer- summe, die auf 10 Percent er nach dem Vörsen-Course elst des Depositenjahres wecke erlegten Betrag — **1864, Abends 7** do zu Mezohégyes unter **ations-Commission**“ ein- aufzufolgenden Tag, Vormi- Offerte foglich ratificirt, ung der Ratification oder 10. August 1864 erfolgen. erhält der Vesserofferent e ganze der obbenannten ch in die Abnahme von, Quantitäten verbleibende erhalten, sind verpflichtet den Kaufbetrag und bis irtschaftskassa zu erlegen ch wegzuschaffen. und Wegschaffungstermine der ersten Ratenzahlung gen, wenn die Früchte so- und bezahlt werden, das die Käufer von der Ent- werden. können von Kaufstiehhabern ichtigt werden.

23. Juli.	
Gold.	Markt.
105.00	106.00
48.00	49.00
99.00	100.00
31.00	31.50
28.50	29.00
27.50	28.00
28.00	28.50
25.25	25.75
18.75	19.00
17.00	17.50
12.50	13.00
Sf. L.	
n at.)	
100 fl. holl.	96.60 96.75
100 fl. südb.	96.70 96.80
100 fl.	96.75 97.85
100 Mark	85.80 85.90
2 Sterling	114.40 114.50
100 Francs	45.45 45.50
antzen.	
	15.95 16.00
	5.50 5.50 1/2
	5.49 5.50 1/2
	9.22 9.24
	15.00 15.00
	9.44 9.47
	9.67 9.70
	11.62 11.66
	1.70 1.71 1/2
	113.60 114.00
von . . . 113.75 114.00	
pt . . . 5 1/2 5 1/4	
II. und I. S. 7-6 1/2	
für Wechsel . . . 5 1/2	
für Domicile . . . 5 1/2	
en-Vorfuß . . . 5 1/2	

er'schen Neugebäude

Pränumerations-Preise

Für Arab:		Mit Postversendung:	
1864	10 fl. — 12 fl.	Ganzjährig	12 fl.
1863	5 „ — 6 „	Halbjährig	6 „
1862	2 „ — 3 „	Vierteljährig	3 „

Ersteint jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag.

# Frader Zeitung.

**Reaction:**  
 Hauptplaz, im Winkel von Reugebäude, 1. Etage.  
 Expeditionen- und Insertions-Bureau  
 Hauptplaz, 6. Goldschneider's Buchhandlung  
 Für das Ausland übernehmen Aufträge für  
 Inserate die Herren Haafenstein & Bogler in  
 Hamburg-Altona, Otto Molien u. die Jäger'sche  
 Buchhandlung in Frankfurt a. M. und M. Schulz  
 & Comp. in Leipzig.  
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Nro. 90. Donnerstag den 28. Juli 1864. XIII. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Die Friedensconferenzen in Wien haben bekanntlich gestern (Dienstag) in regelmäßiger Weise begonnen; indessen fand schon am Montag eine Verhandlung oder vielmehr Besprechung unter den ersten Bevollmächtigten von Oesterreich, Preußen und Dänemark statt. Diese Besprechung hat selbstverständlich nur den Character eines allgemeinen Meinungs-austausches, dürfte aber gerade um dessentwillen von besonderer Bedeutung und von eingreifendem Einfluß auf den Verlauf der eigentlichen Verhandlung sein.

Wie verlautet, hätte es sich in dieser Vorbesprechung um eine Verlängerung der Waffenruhe oder die Feststellung eines definitiven Waffenstillstandes gehandelt, welche die Vertreter Dänemarks angeregt hätten. Kommt ein solcher zu Stande und wird dann erst zu den eigentlichen Friedens-untersuchungen geschritten, dann heißt es, werde sich Herr v. Bismark inzwißchen noch zu seinem Monarchen nach Gastein begeben. Eine Wiener autografierte Correspondenz bringt die schwer zu begreifende Notiz, Herr v. Quade und Herr Kaufmann, die dänischen Bevollmächtigten, werden nur fünf Tage in Wien bleiben. So rasch werden die Dinge denn doch kaum gehen.

Aus Wien, 26. d. M., wird uns berichtet: Die Rendsburger Angelegenheit wird, wie man in hiesigen sonst gut unterrichteten Kreisen hoffen zu dürfen behauptet, einen ziemlich friedlichen Abschluß finden. Heute Vormittags ist hier der hannoversche Gesandte am belgischen Hofe, Freiherr v. Stockhausen, eingetroffen; man bringt dessen Ankunft in Verbindung mit den diplomatischen Verhandlungen betreffs der fraglichen Angelegenheit, und man will wissen, Herr v. Stockhausen sei beauftragt, sich die Versicherung zu verschaffen, daß Oesterreich an jener Maßregel ganz unbedeutend sei, und ferner anzufragen, in wie weit die kaiserliche Regierung gewillt sei, zur Erlangung einer Genugthuung mitzuwirken. Wie man weiter vernimmt, wäre Hannover nicht abgeneigt, Oesterreich die Vermittlung zu übertragen; Sachen dagegen verlange ein förmliches Bundesverfahren und nur ein solches gegen Preußen.

Als zweiter Bevollmächtigter Oesterreichs nächst dem Grafen Rechberg fungirt Baron Brenner, der frühere Gesandte am dänischen Hofe. Das Zimmer, in welchem die Friedensconferenzen hier abgehalten werden, ist in dem ersten Stockwerke der Staatskanzlei zwischen dem langen Wartesaal und dem Arbeitszimmer des Grafen Rechberg gelegen. Es ist von mäßiger Größe, mit zwei Fenstern versehen, welche die Aussicht auf die Bastei und den Volksgarten eröffnen. In diesem Zimmer wird in der Regel dann die Ministerconferenz abgehalten, wenn Graf Rechberg den Vorsitz führt, was eben jetzt während der Abwesenheit des Ministerpräsidenten Erzherzog Rainer häufig der Fall ist.

Der „bedauerliche Vorfall“, sagt die Abendbeilage der „Wiener Zeitung“, da sie von den Vorgängen in Rendsburg spricht und das ist die einzige officielle oder officöse Aeußerung, welche bis jetzt von Seiten des Wiener Cabinets über das Ereigniß verlautet hat, das ganz Deutschland in Aufregung und Erbitterung versetzt. In der letzten Bundestagsitzung hat sich bei der Abstimmung über den die Rendsburger Affaire betreffenden Protestbeschluß Oesterreich die Abstimmung enthalten und sonst ist die österreichische Diplomatie weder in die Veranlassung gekommen, sich über ihre Stellung zu der Angelegenheit auszusprechen und noch weniger hat sie sich diese Veranlassung genommen. Zwar läßt sich die „Schlesische Zeitung“ aus Wien telegraphiren: „Herr v. Bismark wird hier wohl aufgenommen und erfährt von allen Seiten Mißbilligung über die Besetzung von Rendsburg“ — doch ist dieses eigenthümliche Telegramm eben nicht dem officiellen Correspondenzbureau entstammt. Das Einzige, was allenfalls Faßbares über die Haltung Oesterreichs in der Sache verlautet, ist, daß Graf Rechberg den Versuch einer Vermittlung machen will. Es ist möglich, daß der Versuch gelingt — der Versuch einer Vermittlung nämlich zwischen der preussischen Gewaltthat und dem vor jeder That zurückweichenden Bundestag. Die Vermittlung zwischen Preußen und der deutschen Volksmeinung dürfte kaum gelingen.

Aus Dresden schreibt man dem „Fremdenblatt“: „Glauben Sie nicht etwa, daß die Abberufung des Generals v. Hake von seinem Posten ein Werk persönlicher Rancune des Herrn v. Beust sei. Vielmehr verfügt der König selbst diese Abberufung, und zwar auf Reclamation des hannoverschen Hofes, welcher sich durch die auf Veranlassung des Generalcommando's der Bundesstruppen erfolgte Zurückziehung der hannoverschen Besatzung von Rendsburg direct verletzt fühlt. Noch mehr als Sachen macht aber Hannover dem General v. Hake zum Vorwurf, daß er der preussischen Ueberhebung gegenüber zu wenig Energie gezeigt habe. Die schlesische Regierung sandte daher den Kriegsminister General v. Rabenhorst nach Holstein, einen Heißsporn, der allerdings keinen Anstand nehmen würde, mit einer Compagnie gegen ein preussisches Armeecorps zu marchiren.

Der Besuch des Königs der Belgier in Vichy hat auf Napoleon einen höchst angenehmen Eindruck gemacht. Er hatte seinen hohen Gast selbst vom Bahnhofe abgeholt und stellte einen Gegenbesuch in Brüssel in Aussicht. Die Verlobung des Grafen von Sclantern mit der Prinzessin Anna Murat scheint sich zu bestätigen, und wie man wissen will, sollten die Kinder, die aus dieser Ehe entspringen würden, zur Nachfolge in Mexico berechtigt sein. Die Prinzessin Murat aber dürfte sich mit der Kaiserin nach der Abreise des Königs Leopold von Vichy nach diesem Badeorte begeben, wo sie sich einige Tage aufzuhalten gedenken.

Eine Broschüre aus Napoleon's eigener Feder soll

einem Pariser Correspondenten der „Köln. Ztg.“ zufolge demnächst darthun, „daß augenblicklich in Europa kein Recht mehr existire; das alte Recht der Verträge und der Legitimität sei zerrissen, das neue Recht der Souveränität der Völker, garantirt durch das allgemeine Stimmrecht, noch nicht anerkannt, geschweige eingeführt.“ Die Conclusionen dieser Broschüre sollen dann darauf hinauslaufen, daß ein „diplomatisches Recht“ als Interregnum geschaffen werden müsse, was sich nur auf einem allgemeinen Congresse werde ins Werk setzen lassen.

Dem „Botschafter“ schreibt man aus Paris: „Man betrachtet die Reise des Kaisers nach Baden-Baden als gewiß. In den Tuilerien sagt man sogar, der Kaiser werde sich fünf Tage in der Villa Hamilton aufhalten. Es ist wahrscheinlich, daß der König von Preußen daselbst mit Napoleon zusammentreffen wird.

In den Kreisen der russischen Welt spricht man von der Heirat des Großfürsten-Thronfolgers mit einer österreichischen Prinzessin. Dieses Project scheint aber der Kaiserin von Rußland nicht zuzusagen, welche für den Protestantismus eine um so lebhaftere Neigung bewahrt hat, als sie dieselbe von dem orthodoxen Rußenthum verbergen muß. Der Gedanke oder vielmehr Traum der Kaiserin von Rußland geht auf eine Vereinigung des Protestantismus und des orthodoxen Glaubens; ein Traum, der wohl nie verwirklicht werden wird.

Die Beziehungen zwischen Rußland und Frankreich sind noch immer sehr kalt; Beweis dessen die verlängerte Anwesenheit des Herzogs von Montebello in Paris, der sich durchaus noch nicht zur Rückkehr auf seinen Posten nach St. Petersburg vorbereitet.“

Ein anderer Correspondent desselben Blattes schreibt von ebendasselbst: In hiesigen diplomatischen Kreisen beginnt man zu vermuthen, daß es weder dem Fürsten Gortschakoff noch dem Herrn v. Bismark gelungen sei, Oesterreich ganz in das Netz der „nordischen Allianz“ zu verstricken. Sogar die Theilnahme an einer Manifestation, welche der Kaiser von Rußland beabsichtigte, um durch sie das Ende der „polnischen Frage“ zu besiegeln, soll Oesterreich abgelehnt haben. Ein österreichischer Staatsmann, der sich während der Monarchenzusammenkunft in Kissingen befand, soll, als Fürst Gortschakoff betonte, es gebe keine polnische Frage mehr in Europa, geistreich erwidert haben: „Ja, Excellenz, Sie haben sie nach Sibirien verlegt!“

Aus einem Briefe der vertrautesten Umgebung Garibaldi's entnimmt die „K. Ztg.“ folgende interessante Mittheilungen über den Ursprung der in den letzten Wochen so viel besprochenen Gerüchte von einer Garibaldischen Expedition. „Eine Expedition“, sagt der Briefschreiber, „war in der That ins Auge gefaßt, und es scheint, daß sie ausschließlich die Idee Garibaldi's gewesen ist. Am 12. und 13. d. M. versammelten sich in Neapel, vom General berufen, die Herren Corta, Nicotera, Guastalla, Lombardi, Orizzjotti, Miffiori und Cuchi, welche sich alle nach Eschia begaben, wo sie aus dem Munde Garibaldi's selbst erfuhr, was ihnen bei ihrer Ankunft in Neapel in Garibaldi's Namen vom Bruder Nicotera's mitgetheilt worden war, nämlich, daß Alles aufgegeben und von einer Expedition nicht mehr die Rede sei. Bei Garibaldi war Benedetto Cairoli; er empfing sie sehr höflich und drückte ihnen sein Bedauern aus, sie so unnützer Weise berufen zu haben, indem er hinzufügte, daß er bei jeder anderen Gelegenheit stets auf sie rechnen werde. Mehr jedoch sagte er nicht und Niemand konnte daraus errathen, welches seine Absichten für die Zukunft seien. Guerzoni verläßt Garibaldi, dessen Secretär er fürder nicht mehr ist.“ Derselbe Brief, fügt die „K. Ztg.“ hinzu, spricht auch von einer Annäherung zwischen Garibaldi und Vizio und enthält Details über die vertraulichen Beziehungen des Generals zu einer sehr hohen Persönlichkeit, die allerdings für den Augenblick nicht zur Veröffentlichung geeignet sind. — Nach einer anderseitigen Mittheilung wäre die Expedition aufgegeben worden, weil die erwähnte höchste Person, welche bis dahin für den Plan gewesen sei, und die noch immer einen großen Einfluß auf Garibaldi besitze, sich plötzlich gegen die Ausführung des Projectes erklärt habe.

Wie die „Dtsch. Allg. Anz. Ztg.“ meldet, ist durch kaiserliches Decret vom 9. Juli das Journal „Romanulu“, sowie der „Romanulu de Dumineca“ für immer unterdrückt worden.

Zugleich ist die unter dem Titel „Association des Journal's Romanulu“ durch kaiserliches Decret vom Jahre 1860 anerkannte anonyme Gesellschaft annullirt worden. In dem an Se. Hoheit von Seiten des Ministeriums hierüber erstatteten Rapport heißt es folgendermaßen: „Dieses Journal ist eine Kriegsmaschine, welche unserer Regierungsform sowie unseren Institutionen Feindschaft geschworen hat, welches, indem es den Leidenschaften schmeichelt und sie ermuntert, täglich die Nation zum Umsturz ihrer Regierung auffordert, indem es seine Maxime aufrecht hält: daß es nichts von der Regierung erwarte, und daß alles, was von der Regierung komme, schlecht sei.“

Lg. Wien, 26. Juli. (Dr.-Corr.) Bis zur Stunde fehlen noch officiöse Kundgebungen aus den Conferenzen. Es darf nicht unterschätzt werden, daß gestern der französische Botschafter, Herzog von Grammont, eine fast eine Stunde andauernde Besprechung mit dem Grafen Rechberg hatte, und daß heute die dänischen Bevollmächtigten beim französischen Botschafter eine Stunde conferirten, bevor sie in Gallanienform zum Grafen Rechberg fuhren, der sie bei der um 12 Uhr stattgehabten Audienz bei Sr. Majestät dem Kaiser einführte; die Auffahrt fand bei der sogenannten Botschafterstiege statt.

Heute hielten die Friedensmänner ihre erste wirkliche Sitzung und es scheint, als sei die Waffenstillstands-Verlängerungsfrage ein bereits überwundener Standpunkt. Im Uebrigen trachteten jene Herren, sich nach den vielen Arbeiten und Strapazen durch gute Dinners und sonstige Zerstreungen nach Thunlichkeit zu erholen. So bemerkte man sie fast sämmtlich gestern Abends beim Annen-Fest in Schwenders „Neuer Welt“, Herr v. Bismark schien es sehr gut dort zu gefallen: sollte dies eine Vorbereitung sein? Doch nein! in der neuen Welt sind Reactionäre nicht gerne gesehen und haben wenig Aussicht auf Carriere.

Wir hatten heute Gelegenheit, mit dem hiesigen Bevollmächtigten des Herzogs von Augustenburg, Herrn von Wydenbruck, zu sprechen, welcher sich dahin äußerte, er hoffe, die bedauerliche Rendsburger Affaire werde für seinen Herrn gute Früchte tragen. — Im großen Publikum haben jene Excesse und das preussische Vorgehen eine höchst gereizte Stimmung erzeugt. — Der bisherige k. t. Civilcommissär für Schleswig, Baron Revertea, welcher für Uebernahme des Gesandtschaftspostens in Petersburg designirt ist, wird noch in dieser Nacht hier eintreffen. Sein Remplacent, der k. t. Minister-Resident in Hamburg, Baron Federer, ist schon nach Schleswig abgereist.

An sonstigen Neuigkeiten hören wir heute, daß Freiherr von Kalchberg das Portefeuille des Handelsministeriums definitiv übernehmen werde. — Die commissionellen Verathungen über den Entwurf eines neuen Strafgesetzes werden auch in dieser Woche fortgesetzt. Dieselben dauern jetzt nahezu zwei Monate und soll der betreffende Entwurf schon in der nächsten Reichsraths-Session vorgelegt werden.

Ueber Anfrage einer Finanzbehörde bezüglich des Zeitpunktes der Einstellung der Disponibilitätsbezüge und Anweisung der Ruhegehälter für disponiblen Staatsdiener, wurde bedeutet, daß jenen Staatsdienern, welche zur Zeit der Verstandigung über ihre normalmäßige Behandlung sich in Verwendung befinden, die Disponibilitätsbezüge mit Ende des Monats, in welchem ihr Dienstaustritt erfolgt, den nicht in Verwendung stehenden dagegen mit Ende des Monats, in welchem über ihre normalmäßige Behandlung entschieden wurde, einzustellen und die Ruhegehälter sofort vom Ersten des folgenden Monats flüssig zu machen sind.

Bei Anträgen auf Ertheilung von Aushilfen oder Belohnungen ist jedesmal der Stand des bezüglichen Fonds und der Zeitpunkt der zuletzt bewilligten Unterstützung oder Remuneration nachzuweisen. — Die Kosten für die Mitwirkung der Finanzwache bei Landesstreifungen sind künftighin vom Etat der Finanzwache zu tragen, daher im Finanz-Aufwande zu verrechnen und nach dem Erfolg zu präliminiren.

Aus Hofkreisen erfahren wir, daß Ihre Majestät die Kaiserin schon künftige Woche aus Pöffenhofen wieder in Schönbrunn eintreffen wird. Die Vorbereitungen zum Empfang hoher Besuche in jener Sommerresidenz gelten hauptsächlich dem König von Preußen, da es bereits feststeht, daß Se. Majestät der König Mitte August hier eintrifft; auch glaubt man, daß in derselben Zeit der neue König von Württemberg nach Schönbrunn kommen werde.

Noch schließlich theilen wir mit, daß zufolge einer Verordnung des Staatsministeriums vom 21. d. M. den Privattechnikern im lomb.-venet. Königreiche die Verpflichtung zum Erlage der Caution erlassen wurde.

\* Wien, 26. Juli. Die heutige „Abendpost“ eröffnet ihren Tagesbericht mit folgenden Worten: „Heute beginnen, einer Mittheilung der „G. C.“ zufolge, die Friedensverhandlungen, hoffentlich mit einem günstigeren Erfolge, als seinerzeit die Londoner Conferenzen. So geneigt man allenthalben war, vor einer allzu sanguinischen Auffassung der Sachlage zu warnen, so hat doch das Eintreffen der dänischen Bevollmächtigten in Wien die Friedenshoffnungen wesentlich verstärkt. Man hat wohl nicht mit Unrecht angenommen, daß die dänische Regierung sich über die Intentionen Oesterreichs und Preußens kaum mehr im Zweifel befinden könne, und betrachtet daher die Aufnahme der Verhandlungen schon an sich als ein Zeichen, daß Dänemark den Entschluß gefaßt, das Unabänderliche über sich ergehen zu lassen. Alles in allem genommen, wird sich nicht leugnen lassen, daß die Erwartungen, in Wien einen definitiven, der Ehre der beiden deutschen Großmächte, dem Rechte der Herzogthümer und Deutschlands günstigen Frieden abgeschlossen zu sehen, in diesem Augenblicke feste Anhaltspunkte gewonnen haben.

Die Stimmung in Kopenhagen scheint mit dem Tage zu schwanken; während vor Kurzem die Entmuthigung der Bevölkerung den Gipfelpunct erreicht zu haben schien, rührt es sich wieder in den eiderdänischen Blättern, sie schiden sich abermals nach Kräften an, einen Druck auf die Entschlüsse der Regierung auszuüben. —

Wie verlautet, haben die Teilnehmer an der Conferenz sich verabredet, die Details der Verhandlungen geheim zu halten. Die Chancen für einen Präliminar-Frieden sollen im Wachsen sein. Dänemark läßt sich gradatim zu Zugeständnissen herbei. Den Vorsitz führt Graf Rechberg.

Wie uns von anderer Seite berichtet wird, hat die gestrige Vorconferenz keine Friedensbasis gefunden. Der Versuch ward in der heutigen Plenar-Conferenzstimmung fortgesetzt. Die Dänen zeigten sich nicht zur gänzlichen Los-trennung der Herzogthümer ermächtigt und proponirten eine Theilungsklinie.

Ein Telegramm des „Botschafter“ meldet aus Kiel, der Herzog von Augustenburg habe das Land nicht verlassen. Ein bei einem hiesigen Blatte thätiger Feuilletonist wurde gestern durch ein mit fingirter Unterschrift versehenes Schreiben in den Gasthof „zur goldenen Ente“, Schuler-

straße gelockt. Dort in eines der Zimmer eintretend, sah er sich einem Ulanenofficier gegenüber, der sofort die Thüre verriegelte, den Säbel zog und die Worte: „Da ist er!“ Jemanden in das nebenan stehende Zimmer zurief. Dem also Bedrohten gelang es jedoch, die Thüre zu erreichen, sie zu entriegeln und seinem Verfolger, der ihm mit gezogenem Säbel bis auf die Straße nachsetzte, zu entgehen.

### Die Soldatenerceffe in Hendsburg.

Neuerdings liegt heute ein Bericht in den „S. N.“ vor, der auf Authenticität Anspruch hat, da er von den Bundescommissären herrührt, und der die bekannten traurigen Vorgänge folgendermaßen darstellt:

Die erste Veranlassung zu dem am 17. auf dem Tanzplatz „Schützenhof vor dem Neuthor“ vorgekommenen Conflict gab ein preussischer Unterofficier, indem er den sächsischen und hannoverschen Soldaten ein gegenseitiges Zutrinken auf das Wohl ihrer Armeen unterlagte. Die dadurch entstandene, schon etwas gereizte Stimmung wurde jedoch durch das Zureden der sächsischen und hannoverschen Unterofficiere wieder beruhigt. Nach allseitig fortgesetzter Theilnahme an den Vergnügungen entstand längere Zeit darauf, gegen 9 Uhr, eine Schlägerei, deren Ursache bis jetzt noch nicht ermittelt ist. Doch steht fest, daß hierbei preussische Soldaten ihre Seitengewehre gezogen und gebraucht haben.

Die Schlägerei nahm einen größeren Umfang in- und außerhalb des Tanzsaales an, bis sie auf der Straße durch das Dazwischentreten der verschiedenen Unterofficiere zu Ende gebracht wurde. Am 18. wurden die Sachsen und Hannoveraner, um allen Conflicten im Voraus vorzubeugen, durch Blasen der Retraite zeitig in ihren Quartieren congnirt, so daß die Straßen gegen 9 Uhr sich ganz leerten. Trotzdem aber wurden einzelne vor den Quartieren ruhig stehende Hannoveraner bedroht und angegriffen; ja es wurden sogar von der Visitation zurückkehrende hannoversche Corporale von den Preußen gemißhandelt und verwundet. Einer derselben, Corporal Oppermann, wurde von einer preussischen Patrouille von circa 16 Mann angegriffen und von hinzugekommenen hannoverschen Officieren, wie die Preußen mit Gewehren auf ihn eindringen, am Boden liegend gefunden. Derselbe wurde nur durch Ziehung der Säbel Seitens der hannoverschen Officiere freigemacht, dennoch aber beim Nachhausegehen noch von Preußen verwundet.

Erdlich ist noch hinzuzufügen, daß am 19. nicht das geringste vorgekommen, und daß bereits an diesem Tage eine Untersuchungscommission, bestehend aus sächsischen und hannoverschen Officieren, zusammengetreten ist. Bezeichnend bleibt es, daß die Beordnung eines preussischen Officiers zu besserer und schnellerer Ermittlung der Wahrheit nicht zu erlangen gewesen ist.

Am auffälligsten bleibt aber, daß sich der preussische Commandant durch das von Haus aus ganz ungläubliche und völlig ungegründete Gerücht, es werde ein Angriff auf die Lazarethe beabsichtigt, zu Meldungen veranlaßt finden konnte, welche jedenfalls ganz übertrieben und entsetzt ge-

wesen sein müssen, wenn in solchen die Veranlassung zu den umfangreichen militärischen Maßregeln — 6000 Mann und 2 Batterien — gefunden werden soll!

In Uebereinstimmung mit diesem Berichte lesen wir in der „Hannover. Ztg.“:

Am 18. Abends fand in Hendsburg eine Schlägerei zwischen einigen preussischen Artilleristen und hannoverschen Infanteristen statt. In Folge von Gerüchten, die wahrscheinlich von Civilisten ausgesprochen wurden, schien der preussische Stappen-Commandant, Major v. Sade, für die Sicherheit der preussischen Lazarethe, welche mit der erwähnten Schlägerei jedoch in durchaus keinem Zusammenhange standen, besorgt zu sein und zog zum Schutz der preussischen Lazarethe zwei preussische Compagnien in die Festung. Der Commandant der Festung, Oberstlieutenant Dammers, hat dem weiteren Umsichgreifen der Schlägerei sofort vorgebeugt, indem er durch überall hin entsendete Officiere und Unterofficiere sämtliche sächsische und hannoversche Soldaten in die Quartiere verweisen ließ. Obwohl dieser Befehl um 9 1/2 Uhr Abends vollständig ausgeführt war, so sollen doch noch zwischen 9 1/2 und 10 Uhr von einzelnen preussischen Abtheilungen ein vor seinem Quartiere stehender hannoverscher Infanterist, und drei, vom Visittiren der Quartiere zurückkommende einzelne hannoversche Corporale verwundet sein.

Von Seiten des Commandos der Bundes-Executionstruppen wurde sofort der Generalmajor v. d. Knefbeck nach Hendsburg entsendet, um einer Wiederholung der beklagenswerthen Ereignisse vorzubeugen und über die Veranlassung und den Hergang die strengste Untersuchung einzuleiten. Auch ist das betreffende preussische Divisionscommando ersucht, einen hohen Officier zu gleichem Zwecke nach Hendsburg schicken zu wollen. Am 20. ist der Chef des Stabes bei dem Commando der Bundes-Executionstruppen, Oberst v. Fabrici, in das Hauptquartier der allirten Armee gesendet, um Se. K. M. Prinz Friedrich Carl von Preußen über den Thatbestand und die geringe Bedeutung der Aufregungen aufzuklären. Es versteht sich von selbst, daß über den ganzen Vorgang die strengste Untersuchung geführt werden wird; wir freuen uns jedoch, schon jetzt constatiren zu können, daß unsere hannoverschen Truppen die schwersten der gegen sie erhobenen Vorwürfe nicht treffen.

Mit welchen Augen man übrigens in Hendsburg selbst das Vorgehen der Preußen ansieht, geht zur Genüge aus dem Umstande hervor, daß die abziehenden sächsischen und hannoverschen Truppen mit lauterem Hurrahs der Bevölkerung begleitet wurden, und daß es in einer Correspondenz von dort heißt, es herrsche die Ansicht, „daß die Preußen die Hendsburger Unruhen als einen willkommenen Vorwand benutzen werden, den Anfang zur Occupation des Herzogthums Pommern auch gegen den Willen der Bundesstruppen zu machen.“

### Der Polenprozeß in Berlin.

†† Berlin, 25. Juli. (Orig.-Corresp.) Der Staatsgerichtshof hat heute seine 11. Sitzung im Polenprozeß gehalten. Die Verlesung der Anklage wurde um 10 Uhr beendet. Nachdem dies von dem Präsidenten Herrn Büchtemann constatirt war, machte derselbe darauf aufmerksam, daß noch zwei Vorfragen zu erledigen seien. Erstens habe der Angeklagte Graf Chotomski die Bemerkung gemacht, daß die Anklageschrift in polnischer Sprache an einer

Stelle das nicht wiedergebe, was die Anklage in deutscher Sprache enthalte. Er fordere deshalb den Angeklagten auf, sich darüber auszusprechen. Graf Chotomski leistet für jetzt auf eine Auslassung darüber Verzicht, behält sich aber vor, später darauf zurückzukommen. — Die zweite Vorfrage ist die: ob diejenigen Angeklagten von den ferneren Verhandlungen auszuschließen seien, welche zwar heute gegenwärtig, aber früher zeitweise verhindert gewesen sind, an den Sitzungen Theil zu nehmen. Da sämtliche Angeklagte erklären, der polnischen und deutschen Sprache mächtig zu sein, und die Anklage vollständig gehört zu haben, so beschließt der Gerichtshof gegen den Antrag des Oberstaatsanwalts, daß von einer Ausschließung dieser Angeklagten abgesehen und nur noch die Spezialanträge gegen v. Krolkowsky, der häufiger gefehlt habe, vor Beginn weiterer Verhandlungen verlesen werden solle. — Die Sitzung schließt.

Rechtsanwalt Holtzoff: Die Vernehmung der Zeugen in Sachen des Angeklagten Mittelsädt betreffend, seien nur zwei Dinge juristisch richtig: entweder der Angeklagte erhalte Urlaub, den Vernehmungen beizuwohnen, oder die Vernehmung der Zeugen müsse hier stattfinden. Gegen eine commissarische Vernehmung der Zeugen, ohne daß der Angeklagte zugegen sei, oder nach seinem Ermessen durch einen Substituten vertreten werde, müsse er protestiren. Der Präsident erklärt, daß bei der Vernehmung es sowohl der Oberstaatsanwaltschaft als auch dem Angeklagten gestattet sein werde, sich durch einen Substituten vertreten zu lassen.

Oberstaatsanw. Adlung: In Bezug auf die Abrevidaturen in polnischer Sprache sei der Professor Tibulski aus Breslau als Sachverständiger vorgeschlagen. In Bezug hierauf sei er im Stande, factische Beweise dafür zu liefern, daß man bei diesem Herrn, und daraus wolle er ihm keineswegs einen Vorwurf machen, auf eine volle Unparteilichkeit nicht rechnen könne. Tibulski habe am 19. März 1848 an der Spitze der polnischen Bewegung gestanden und unter seiner Führung habe man nach der Amnestie die im Zellengefangnis damals inhaftirt gewesenen Polen im Triumphzuge nach der Stadt geführt. Die polnische Legion sei später nach dem Großherzogthum Posen gegangen, um sich an der damaligen Insurrection zu betheiligen und wenn auch Tibulski nicht mitgegangen sei, so habe er doch in Berlin die Vermittlung der Emigration mit der Insurrection übernommen. Hieraus könne man annehmen, daß Tibulski seine Sympathien für Polen bewahrt habe und er stelle den Antrag, den er durch Uebergabe der Polizei-Acten unterstützen, auf das Zeugnis Tibulski's zu verzichten. — Rechtsanw. v. Krolkowski: Es sei factisch unrichtig, daß Tibulski am 19. März 1848 an der Spitze einer polnischen Legion gestanden, da an diesem Tage noch keine solche gebildet gewesen sei. Ueberhaupt sei der Triumphzug mehr von Deutschen als von Polen ausgegangen, wie er als Augenzeuge versichern könne.

Rechtsanw. Holtzoff: Die polnische Legion sei nicht zum Zweck der Insurrection nach dem Großherzogthum Posen gegangen, sondern sie sei bestimmt gewesen, unter einem preussischen General ein eigenes Corps zum

Zimmer. Der Papst redete mich französisch an; ich antwortete indeß italienisch und bat Se. Heiligkeit, sich dieser Sprache zu bedienen, indem ich dies für meine Schuldigkeit halte und dabei hoffe, daß er es entschuldigen werde, wenn bei meiner beschränkten Kenntniß der Sprache der Ausdruck nicht immer den Gefühlen entspräche, welche ich für Se. Heiligkeit hege. — Der Papst erwiderte darauf mit der Artigkeit eines feinen Weltmannes, daß er mich vollkommen verstehe und sich freue, von mir, dem Ausländer, diese Sprache zu hören. Nachdem Se. Heiligkeit sich zunächst nach meiner persönlichen Stellung in Preußen erkundigt hatte, kam das Gespräch auf die Bevölkerung Ober-Schlesiens. Ich erwähnte, daß sie zum größten Theile zu dem katholischen Glauben gehöre und daß in derselben gegenwärtig eine große Sorge über das Befinden Sr. Heiligkeit bestehe.

„Sagen Sie ihnen“, erwiderte Se. Heiligkeit, „daß ich mich bis auf mein Fußleiden wohl befinde und hoffe auch bei dem bevorstehenden Feste meine Pflichten in gewohnter Weise erfüllen zu können. Die Bevölkerung Ober-Schlesiens ist mir wohlbekannt; sie besteht aus guten, braven Leuten und ich weiß, daß sie in Frömmigkeit dem heiligen Stuhle zugethan sind. Was mein Fußleiden anlangt, so bin ich auch nur dann davon belästigt, wenn das Wetter so schlecht wird, wie mir es bis jetzt gehabt haben.“

Bei der herablassenden Güte Sr. Heiligkeit, und da Feder und Papier vor ihm lagen, wagte ich später die Frage, ob es ihm nicht gefallen möge, mir einige Schriftzüge von seiner Hand zukommen zu lassen. Der heil. Vater nahm diese, eigentlich gegen die Etikette verstößende Bitte doch gnädig an und verwies mich an die geheime Kanzlei, wo auf mein schriftliches Gesuch demselben stattgegeben werden solle. Als ich mich erhob, um die Hand Sr. Heiligkeit nicht noch länger auszubeten, hielt mich der Papst noch zurück und frug mit großer Liebesswürdigkeit, ob ich verheiratet sei und auch Familie habe. Ich antwortete bejahend: eine Frau und zwei Töchter, von denen die ältere bereits verheiratet ist. — „Nun“, sagte Se. Heiligkeit, „indem er mir die Hand zum Kusse reichte, „so gebe ich Ihnen und Ihrer ganzen Familie meinen Segen.“ Ich verneigte mich ehrerbietig und die Audienz war beendet. Von dem Kammerherrn bis in das Vorzimmer geleitet, fand ich im Schloßhofe meinen Wagen und fuhr nach dem Hotel. Es wird den Lesern vielleicht noch von Interesse sein, wenn ich hinzusetze, daß die Versicherungen des heiligen Vaters über seinen Gesundheitszustand sich später auch dadurch bestätigten, daß ich ihn sowohl bei der Vesper am 28. Juni, als bei der Messe am Peter-Paul-Feste, dem 29. Juni, in Ausübung seiner Functionen gesehen; seine sonore Stimme durchdrang im Gesang selbst die weiten Räume von St. Peter. Pius IX. ist von hoher Gestalt; trotz seines Alters von 72 Jahren ist seine Haltung noch gerade und seine Bewegungen sind elastisch und gracios. Gestalt und Gesicht sind eher stark als mager; die Züge haben dadurch einen Anstrich von Weisheit, der an Erschöpfung grenzt. Noch heute zeigen sie, daß Pius IX. zu den schönsten Männern seiner Zeit gehört hat.

### Feuilleton.

#### Eine Privataudienz bei dem Papste.

Bei meinem Aufenthalt in Rom im Juni d. J. — erzählt ein aus Italien Heimgekehrter in der „Bresl. Ztg.“ — wurde mir von einem einflußreichen Geistlichen die Aussicht auf eine Audienz bei dem heil. Vater eröffnet. „Entfernen Sie sich nicht aus der Stadt“, fügte er hinzu, „es könnte die Bestimmung sehr bald getroffen werden, da der jetzige Zeitpunkt vor dem Peter-Paul's-Fest (dem 29. Juni) der günstigste ist.“ Ich war einige Tage darauf ziemlich spät am Morgen erwacht, und als ich nach dem Keller klingelte, kam nicht bloß dieser, sondern auch der Oberkellner und der Eigenthümer des Hotels in mein Zimmer gestürzt, mit der Nachricht, daß ein päpstlicher Dragoner jochen das anliegende Schreiben überbracht habe. Es war die Benachrichtigung des geheimen Kammerers, daß Se. Heiligkeit mir die Audienz zu heute halb 1 Uhr bewilligt habe; ich wurde ersucht, in Uniform, oder in deren Ermangelung in schwarzem Frack, weißer Halsbinde und Schuhen zu erscheinen. Es war gut, daß ich noch einige Stunden Zeit hatte, um die Erfordernisse des Anzugs zu ergänzen, der bei einer flüchtigen Reise durch Italien nicht ganz auf solchen Fall eingerichtet war.

Zur bestimmten Stunde fuhr ich nach dem Vatikan. Die Residenz des Papstes befindet sich in dem zweiten Stock des linken Flügels, der dem Platz vor St. Peter am nächsten liegt und eine prachtvolle Aussicht über ganz Rom gewährt. Man hat indeß nicht bloß 90 Marmorstufen zu steigen, um in den Vorhof zu gelangen, sondern mindestens die gleiche Zahl, um den zweiten Stock zu erreichen, da die Zimmer der einzelnen Stockwerke das Doppelte der gewöhnlichen Höhe haben. Die Wache am Eingange wird durch die Schweizer gehalten, mit Hellebarden und in der alten Schweizertracht, Helm, Schuhe, Strümpfe, kurze weite Hosen und Wams mit aufgeschlitzten Ärmeln, Alles aus gelben, rothen und schwarzen Tuchstreifen zusammengesetzt. So martialisch die Tracht ausieht, so wird man doch sehr höflich von deren Trägern zurechtgewiesen. In dem Vorzimmer war der Zweck meines Kommens schon bekannt, und ich wurde von den anwesenden Lakaien durch eine Reihe Zimmer in einen Saal geführt, wo ein Kammerherr mich, nach Nennung meines Namens, höflich um Entschuldigung bat, daß ich nicht sofort bei Sr. Heiligkeit eintreten könne, weil der Cardinal Antonelli noch in Staatsgeschäften bei demselben sich befinde. Ich wurde ersucht, einstweilen Platz zu nehmen.

Dieser Aufschub war mir willkommen, da er die Gelegenheit gab, mich einigermaßen in der neuen, ungewohnten Umgebung zu orientiren. Der Saal, in dem ich mich befand, hatte gegenüber den Fenstern einen Thronstuhl, auf welchem der Papst bei feierlichen Gelegenheiten Audienz zu erteilen und die fremden Gesandten zu empfangen pflegt. Der Saal, sowie die früheren Zimmer, war an Decke und Wänden mit Frescogemälden aus der Raphael'schen Schule bedeckt. Der Fußboden bestand aus fein gearbeitetem Mosaik, zwei alte venetianische Spiegel mit Goldrahmen hingen an

den Wänden über Tischen von Ebenholz mit Mosaikplatten. Im Uebrigen fehlte aller weitere Hausrath, bis auf einige Sessel von braunem, eingelegtem Holz, welche umgekehrten Kissen gleichen, ohne Polster, an deren einer Seite nur eine Holzwand die Lehne bildete. Das Ganze machte im Verein mit der bedeutenden Höhe der Zimmer einen eigenthümlichen grandiosen Eindruck, den die kaiserl. und kön. Schlösser anderer Länder, trotz ihrer Ueberladung mit Sammt, Seide, Gold und seltenen Steinen, zu erreichen nicht vermögen. Noch ungewöhnlicher waren die Personen, welche diese Räume erfüllten. Die Lakaien der Vorzimmer waren ganz in purrothem schwerseidenen Damast gekleidet; Strümpfe, Hosen, Jacke mit aufgeschlitzten, lang herabhängenden Ärmeln, alles von demselben rothen Seidenzeuge. In dem Saale, wo ich wartete, verjah den Wachdienst die päpstliche Nobelpolizei, welche aus dem vornehmsten Adel Roms gebildet wird, und in der schon der Gemeine Hauptmannstrang hat. Ihre Uniform war sehr feidam. Ein rother, reich mit Gold gestickter Frack mit blauem Kragen und goldenen Epaulettes, weißlederne Hosen und hohe Stulpschneideln; auf dem Kopf ein goldener Helm mit weißem Federsturz, standen sie in jeder Thüre zu zwei mit gezogenem Säbel, und wurden jede Stunde in militärischer Weise abgelöst. Die Tracht der Kammerherren, deren mehrere in dem Saale sich aufhielten, war genau die schwarze altspanische Tracht, mit stahlblauem Degen, goldener Kette und steifer Halskrause; ich glaubte Don Carlos und Marquis Posa auf dem Theater zu sehen. Den eigentlichen Dienst bei dem Papst schienen Geistliche in lilasfarbenen Gewändern zu verrichten, welche in verschiedenen Richtungen die Zimmer durchschritten.

Einer der Kammerherren, der Principe R., suchte mir durch Unterhaltung die Zeit zu verkürzen. Unser Gespräch wurde aber bald durch ein Klingeln unterbrochen; Alles erhob sich und bald darauf durchschritt der Cardinal Antonelli in seinem scharlachrothen Ornat den Saal. Nach einem abermaligen Klingeln führte mich einer der Geistlichen, nachdem ich die Handschuhe, als etikettwidrig, hatte ablegen müssen, durch ein Nebenzimmer in das Cabinet Sr. Heiligkeit, wo der Papst in seinem weißseidenen Ornat auf einem Lehnstuhl saß, und ich schloß hinter mir die Thüre. Die Etikette erforderte, wie mein Ökonomie mir früher mitgetheilt hatte, daß man dreimal das Knie beugt; einmal bei dem Eintritt, dann in der Mitte des Zimmers und endlich bei Sr. Heiligkeit selbst, wo man sich auf beide Knie niederlegt, um ihn den Fuß zu küssen. Ich hatte indeß kein faum an der Thüre das Knie gesenkt, als der heilige Vater in überaus freundlicher Weise eine abwehrende Handbewegung machte und mich zu sich einlud. Als ich, dem folgend, mich ihm näherte, hinderte er auch da jede weitere Ceremonie, reichte mir nur seine feine weiße Hand zu dem Kusse und wies auf den ihm gegenüberstehenden Sessel, um Platz zu nehmen.

So saß ich nun, ein einfacher Reisender aus fernem Lande, nur durch einen schmalen Schreibtisch getrennt, dem Haupten der katholischen Christenheit gegenüber — dem Repräsentanten der Macht, die Jahrhunderte hindurch die Geschichte der Erde geleitet hatte, vor der Kaiser und Könige im Staube sich gebeugt hatten. Niemand war weiter im

Kampf ge  
vorläufig  
Reihe na  
dig halten  
Mitte l  
gen nicht.  
Preußen  
Stück dat  
Präf  
fahren g  
v. K o s i  
eine Ide  
rücktreten  
weißstück  
an die  
diese Ven  
Oberstaat  
licher Mi  
diese ford  
werden so  
zur Berle  
der sich f  
Entscheid  
vor, wor

Pa  
der Befeh  
ren, weld  
abzusehen  
August d

P. I  
auf Zwei  
ungarische  
Institut  
leiten. D  
Morgens  
Schriftst  
besseres  
hatte er  
sein Geist  
eine fruch  
thätigen,  
ter und i  
völlendich  
der ungar  
namentlich  
Lafontain  
und socia  
bleiben.  
sition im  
Landtags  
ungegenü  
getriebter,  
gewinnen,  
humanitä  
Förderer  
es, weld  
verdankte  
nach der  
Lande bil  
sinerzeit  
welches,  
Vorläufe  
trachter  
theils als  
zählte er  
der Hau  
ner edels  
von ihm  
Segen!

Ar  
merabend  
verließ d  
in freund  
jenigen,  
Theil gen  
corruption  
und Gef  
überreich  
ganz vor  
lust durc  
stets reg  
den Reiz  
und endl  
termezzo  
was zu  
anstreben  
einem al

Ku  
italme  
hazza  
15-én  
a többe  
banomp  
feltétele  
ügyvéd

die Anklage in deutscher  
eshalb den Angeklagten an  
f Chotomski leistet für  
Verzicht, behält sich aber  
en. — Die zweite Vorfrage  
von den ferneren Ver-  
welche zwar heute gegen-  
hindert gewesen sind, an  
Da sämtliche Angeklagte  
schen Sprache mächtig zu  
gehört zu haben, so be-  
den Antrag des Ober-  
einer Ausschließung dieser  
noch die Spezialanklage  
er gefehlt habe, vor Be-  
lesen werden solle. — Dies

Die Vernehmung der  
Mittelstädte betreffend,  
ichtig: entweder der Ange-  
schwungen beizuwohnen, oder  
hier stattfinden. Gegen  
der Zeugen, ohne daß der  
seinem Ermessen durch  
e, müsse er protestieren.  
ag bei der Vernehmung es  
als auch dem Angeklagten  
nen Substituten vertreten

In Bezug auf die Abbrevia-  
er Professor Tibulski aus  
geschlagen. In Bezug hierauf  
dafür zu liefern, daß man  
die er ihm keineswegs einen  
Unparteilichkeit nicht rech-  
19. März 1848 an der  
gestanden und unter seiner  
nehtie die im Zellengefäng-  
olen im Triumphzuge nach  
he Region sei später nach  
ngen, um sich an der da-  
und wenn auch Tibulski  
er doch in Berlin die Ver-  
der Insurrection übernom-  
men, daß Tibulski seine  
habe und er stelle den An-  
r Polizei-Akten unterfün-  
ersichten. — Decht's an-  
unrichtig, daß Tibulski  
ge einer polnischen Legion  
keine solche gebildet ge-  
Triumphzug mehr von  
agen, wie er als Augen-

Die polnische Legion  
tion nach dem Großher-  
sie sei bestimmt gewesen,  
ein eigenes Corps zum  
französisch an; ich ant-  
Se. Heiligkeit, sich dieser  
es für meine Schuldbiligkeit  
entschuldigen werde, wenn  
der Sprache der Ausdruck  
die, welche ich für Se.  
widerte darauf mit der  
daß er nicht vollkommen  
dem Ausländer, diese  
Heiligkeit sich zunächst  
in Preußen erkundigt  
Bevölkerung Ober-Säle-  
m größten Theile zu dem  
daß in derselben gegen-  
s Befinden Sr. Heiligkeit

Se. Heiligkeit, „daß ich  
befinde und hoffe auch  
ne Pflichten in gewohnter  
Bevölkerung Ober-Säle-  
n Frömmigkeit dem heil-  
meinen Fußsteden anlangt,  
elastiger, wenn das Bet-  
as jetzt gehabt haben.“  
Er. Heiligkeit, und da  
n, wagte ich später die  
oge, mir einige Schrift-  
u lassen. Der heil. Va-  
Einkette verhängende Bitte  
h an die geheime Kanzlei,  
emselben stattgegeben wer-  
n die Huld Sr. Heiligkeit  
elt mich der Papst noch  
würdigkeit, ob ich ver-  
de. Ich antwortete be-  
ter, von denen die ältere  
sagte Se. Heiligkeit, in-  
reichte, „so gebe ich Ihnen  
Segen.“ Ich verneigte  
war beendet. Von dem  
er geleitet, fand ich im  
uhr nach dem Hotel. Es  
nteressirte sein, wenn ich  
des heiligen Vaters über  
ter auch dadurch bestätig-  
esper am 28. Juni, als  
e, den 29. Juni, in Aus-  
eine sonore Stimme durch-  
n Räume von St. Peter-  
trog seines Alters von  
gerade und seine Bewe-  
Statur und Gesicht sind  
haben dadurch einen An-  
spung grenzt. Noch heute  
schönsten Männern seiner

Kampf gegen Rußland zu bilden. — Der Gegenstand wird  
vorläufig verlassen. — Die Angeklagten werden hierauf der  
Reihe nach gefragt, ob sie sich des Hochverrats für schul-  
dig halten, was sie sämmtlich verneinen. (Angeklagter v.  
Mitterlestdt: Gegen Rußland sehr schuldig, gegen Preu-  
ßen nicht.) (Angeklagter Hoffmann: Er wolle eher  
Preußen durch ein Stück Landes vergrößert wissen, als ein  
Stück davon loszureißen.)

Präsident Büchternann beginnt mit dem Ver-  
fahren gegen jeden einzelnen Beklagten und es tritt Herr  
Kosinsky vor die Schranke; nach Erledigung der  
seiner Identität u. c. betreffenden Fragen wird er zum Zu-  
rücktreten aufgefordert. Es folgt die Aufzählung der Be-  
weisstücke in Bezug auf den allgemeinen Theil der Anklage,  
an die sich eine sehr lebhaft debatte darüber knüpft, ob  
diese Beweisstücke alle verlesen werden sollen, wie es die  
Oberstaatsanwaltschaft will, oder aber ob nach abschrei-  
flicher Mittheilung derselben an die Verteidigung, wie es  
diese fordert, der Prüfung von Anträgen Raum gegeben  
werden soll, nach welchen einzelnen solcher Actenstücke nicht  
zur Verlesung kommen sollen. — Der Gerichtshof entschei-  
det sich für die abschriftliche Mittheilung, behält sich die  
Entscheidung über den weiter gehenden Antrag bis morgen  
vor, worauf die Sitzung geschlossen wird.

### Neuestes.

Paris, 26. Juli. Der „Moniteur“ meldet: Es ist  
der Befehl ergangen, die zum Transporte derjenigen Trup-  
pen, welche Mexico verlassen sollen, erforderlichen Schiffe  
abzusenden. Die Schiffe werden in den ersten Tagen des  
August dahin abgehen.



Andreas Fáy †.

P. B. Pest, 27. Juli. Und fallen seh' ich Zweig  
auf Zweig! Wiederum weht aus dem Sitzungssaal der  
ungarischen Academie die schwarze Trauerfahne, hat das  
Johann in theures, hochverehrtes Haupt zu Grabe zu ge-  
leiten. Andreas Fáy ist nicht mehr! Gestern um 7 Uhr  
Morgens ist der edle Greis, der Nestor der ungarischen  
Schriftsteller, der Anreger so vieles Gemeinnützigen in ein  
besseres Dasein hinübergeschlummert. Am 30. Mai d. J.  
habe er seinen achtundsechzigsten Geburtstag gefeiert, aber  
sein Herz war noch immer jugendlich frisch und  
seine fruchtbare Feder hatte bis in die letzten Tage seines  
thätigen, reichbewegten Lebens nicht geruht. Als Fabeldich-  
ter und im Genre der humoristischen Roman- und No-  
vellendichtung nimmt Fáy eine hervorragende Stellung in  
der ungarischen Literatur ein, in der ersten Dichtungsart  
namentlich pflegt er mit Recht der ungarische Phädrus oder  
Kallistone genannt zu werden. Aber auch im politischen  
und socialen Leben werden seine Verdienste unvergessen  
bleiben. Er gehörte zu den Führern der liberalen Oppo-  
sition im Pesther Comitatu, daß er auch im Jahre 1835 als  
Landtagsdeputirter vertrat. Seine Ueberzeugungstreue, sein  
eigennütziges Patriotismus, sein durch Leidenschaft un-  
gerührter, klarer Verstand mußten ihm Achtung und Liebe  
gewinnen, selbst im Lager der Gegner. Jedes gemeinnützige  
humanitäre Unternehmen fand einen warmen Freund, einen  
Förderer durch Wort und That, und bei manchem war er  
es, welcher die glückliche Initiative ergriffen hatte. So  
verdankte ihm die Pesther Sparcasse, die erste in Ungarn,  
nach deren Muster sich die meisten späteren Anstalten im  
Land bildeten, ihre Gründung. Mit Dobrenten führte er  
jüngere die Leitung des ungarischen Theaters in Ofen,  
welches, wenn auch nur von kurzem Bestande, doch als der  
Vorläufer und Bahnbrecher der Nationalbühne in Pest be-  
trachtet werden muß. An zahlreichen Vereinen wirkte er  
theils als Präses, theils als thätiges Mitglied. Darum  
zählte er auch zu den populärsten Männern nicht bloß in  
der Hauptstadt, sondern des Landes, das in ihm einen sei-  
ner edelsten Söhne beweint. Wenn von Einem, wird es  
von ihm gelten: Das Andenken der Gerechten bleibt in  
Segen!

### Tagesneuigkeiten.

Arad, 27. Juli. Begünstigt von einem schönen Som-  
merabend und von der Theilnahme des Publicums geküßt,  
verließ die gefristete Abendunterhaltung im Stadtwaldchen  
in freundlicher Weise und zur Zufriedenheit sowohl Der-  
jenigen, welche sie arrangirt, wie auch Derer, die daran  
Theil genommen haben. Das Arrangement sowie die De-  
corirung des reizenden Belustigungsortes zeigte von Umsicht  
und Geschmack, die Illumination war — wenn auch nicht  
überreich — doch genügend, und die Vorträge der Dalárda  
ganz vorzüglich, so zwar, daß mehrere derselben wiederholt  
werden mußten. Wenn wir noch erwähnen, daß die Tanz-  
lust durch unsern braven Kis S ó z s i mit seiner Capelle  
sehr rege gehalten und den gastronomischen Wünschen durch  
den Restaurateur Herrn Panf l, sowie durch den Conditior  
Herrn W a f f e i in befriedigender Weise entsprochen wurde,  
und endlich, daß ein kleines Feuerwerk ein erheiterndes In-  
termezzo bildete, so glauben wir Alles angedeutet zu haben,  
was zu Gunsten dieses heitern, einen wohlthätigen Zweck  
anstrebbenden Festes sich sagen läßt, und glauben wir nur  
einem allgemein gehegten Wunsch Ausdruck zu geben, wenn

wir sagen, daß dem Publikum recht bald wieder ein dem  
Ähnliches geboten werden möge. —

Die vor einigen Tagen von uns gebrachte Notiz  
bezüglich der Sendung unserer Weine nach fernen Zonen,  
müssen wir noch durch die Mittheilung vervollständigen, daß  
der hiesige Juwelier Herr B. St i f f s o n seit länger als  
einem Jahre bereits eine regelmäßige Verbindung mit New-  
York unterhält, wohin er in kurzen Intervallen schon be-  
deutende Quantitäten edler Rothweine der Krader Heghalla  
versendete. Vor einigen Wochen ist erst die letzte Sen-  
dung dahin abgegangen, welche der Eigentümer jedoch  
in Bremen zurückhalten ließ, weil die dormalige Verwir-  
rung der Verhältnisse in Nordamerica ihn zu einer größeren  
Vorsicht in der Fortsetzung der bisher dafelbst angeknüpften  
Geschäftsverbindungen veranlaßten; die augenblickliche Stockung  
ist daher einzig und allein diesen wirren Verhältnissen, sei-  
newegs aber unseren Weinen zuzuschreiben, welche bisher  
noch immer ohne jeden Schaden in Nordamerica eintrafen  
und dafelbst auch gerne und zu verhältnismäßig guten Prei-  
sen gekauft wurden. —

Heute Nachmittags 5 Uhr entlud sich urplötzlich  
ein orkanartiges Gewitter über unserer Stadt, das, so kurze  
Zeit es auch andauerte, dennoch arge Verwüstungen in Feld  
und Garten angerichtet haben mag. Es war dies kein ge-  
wöhnlicher Gewitterregen, sondern Wassermassen waren es,  
welche unter Sturmesgeheul und begleitet von einzelnen  
heftigen Donnerschlägen vom Himmel geschleudert mit sol-  
cher Gewalt einherfuhren, als hätten sie die Aufgabe, un-  
sere gute Stadt hinweg zu fegen. Das ganze furchtbar  
schöne Schauspiel dauerte jedoch kaum mehr als 6 Minu-  
ten, während welcher Zeit die meisten Handlungen zu schlie-  
ßen sich genöthigt sahen. —

Wie die „Const. Oesterr. Ztg.“ vernimmt, haben  
am 21. und 22. d. in der königlich ungarischen Hofkanzlei  
Plenarberatungen stattgefunden, die principielle Fragen zum  
Gegenstand hatten und an jedem der beiden Tage mehrere  
Stunden währten.

In einer theilnahmewollen Anzeige von dem so  
plötzlich erfolgten Tode Ladislaus Szalay's schreibt die  
Redaction der „Augsburger Allg. Ztg.“

Vor beiläufig drei Wochen (27. und 28. Juni) war Herr La-  
dislaus Szalay hier in Augsburg, wo er in dem ältesten Redacteur  
der „Allg. Ztg.“ einen alten Bekannten und Freund besaß, der ihm  
in den wechselläufigsten Lebensverhältnissen treu geblieben war. . . .  
Wie mancher seiner Parteigenossen, war Szalay früher Mitarbeiter dieser  
Blätter — eine Verbindung, die sich wieder anknüpfen sollte, als der  
Tod dazwischen trat. Bei Besprechung der ungarischen Angelegen-  
heiten erwachte wieder lebhaft in uns der Wunsch, daß sich doch noch  
eine Formel finden ließe, welche die Verständigung so gediegener  
Staatsmänner wie Herr v. Schmerling und Herr v. Deak ermöglichte,  
und die constitutionelle Entwicklung der Länder diesseits und jenseits  
der Leibta gleichmäßig und nachhaltig anbahnte. Zwar war Herr v.  
Szalay formwährend gegen Bescheidung des Reichsrathes, gab aber zu,  
daß dies nur eine Frage der Form sei, so daß wir die Hoffnung nicht  
aufgeben zu dürfen glaubten. Eben waren wir daran, die nähere  
Einleitung zu der Besprechung des Gegenstandes zu treffen, als uns  
die Kunde vom Ableben Szalay's erreichte, die uns um so mehr  
überraßte, als er noch ein Mann in den besten Jahren war.“

Der gewesene Hofkanzler Graf Anton Forgách be-  
findet sich gegenwärtig in Gács, woselbst er am 16. d. im  
gräflichen Castell von den Honoraronten, der Geistlichkeit  
und den Bürgern des Orts bewillkommnet wurde. In einer  
Antwort auf die vom dortigen Propst gehaltene Begrüßungs-  
rede äußerte sich der gewesene Kanzler, er sei nach längerer  
Krankheit hieher gekommen, um Erholung zu finden. Er  
habe sich zurückgezogen, um mit sich selbst in Uebereinstim-  
mung zu bleiben. „Wenn nichts Anderes,“ schloß der Graf,  
„habe ich die Ehre nach Hause gebracht und kann beruhigt  
die Hand aufs Herz legen, im Bewußtsein, daß ich meiner  
Vorfahren nicht würdig wäre, wenn ich meinem Könige nicht  
treu gedient hätte, und ebenso bemüht gewesen wäre, auch zu  
handeln für mein Vaterland. Doch es gibt Momente, wo der  
Patriot, der Staatsmann mit sich abrechnen muß, und wo es  
der zweckmäßigste Schritt, den er thun kann, zurückzutreten.  
So und nicht anders mußte auch ich thun.“ Dies nach  
einer „Pesti Hirnök“-Correspondenz, die Worte des Hof-  
kanzlers.

Das Civilgericht der k. Freistadt Ofen hat gegen Herrn  
Georg Molnár, den Director des ungarischen Volkstheaters in Ofen,  
die Eröffnung des Concurses angeordnet, welchen der größte Theil der  
Mitglieder dieses Theaters und die Gläubiger des Herr Molnár ver-  
langt haben.

Das Pariser „Memorial diplomatique“ verspricht eine Blu-  
menlese aus den bis jetzt noch nicht in die Oeffentlichkeit gelangten  
Werken des Kaisers Maximilian von Mexico. Wie das Blatt an-  
zeigt, hat Se. Majestät vor der Abreise von Miramar dem Heraus-  
geber des „Memorial“, Herrn Chevalier Debrauz, ein Exemplar sei-  
ner gesammelten Werke verehrt.

Die Familie Bismark stammt aus der Altmark  
Brandenburg und gehört zu den ältesten des Landes. Ihr Stamm-  
schloß war Burgstall. Aber Friedrich von Bismark veräußerte dieses  
Schloß an den Churfürsten Johann Georg im Jahre 1562 gegen  
Schönhäusen und erhielt deshalb den Namen Permutator (der Ver-  
taufcher); seit jener Zeit führt die Hauptlinie des Geschlechts den  
Beinamen von Schönhäusen. Zweimal wurden Mitglieder der Fa-  
milie Bismark gefaßt: 1. in der Person von Friedrich Wilhelm v.  
B., württembergischen General-Lieutenant der Reiterei und bekann-  
ten Militärschriftstellers, der seine Erhebung in den württembergischen  
Grafenstand wohl dem Umfange verdankte, daß er mit einer nassau-  
ischen Prinzessin vermählt war, deren Kammerherr er früher gewesen  
war; 2. in der Person von Theodor Alexander v. B., welchen König  
Wilhelm III. in den Grafenstand erhob, und zwar gleichfalls bei Ge-  
legenheit einer infignen Heirat mit der Erbtochter des Grafen von

Dohlen, er nennt sich deshalb auch Graf von Bismark-Dohlen. Mi-  
nister Otto v. Bismark-Schönhäusen ist Besitzer des soeben genannten  
Gutes im Zerichower Kreise, sowie des Rittergutes Kniephof im Neu-  
garder Kreise in Pommern. Er ist 52 Jahre alt und machte sich zuerst  
1847 bei Gelegenheit des sogenannten vereinigten Landtags durch seine  
strenge conservative Haltung bemerklich. Allgemeines Staunen erregte  
es als der Mann, der gar keine bureaucratiche Carrière gemacht  
habe, plötzlich zum Legationsrath und Bundestagsgesandten ernannt  
wurde. Damals geschah auch das Unerhörte, daß ein Gesandter, Ver-  
treter der Großmacht Preußen auf einem der wichtigsten Posten, nicht  
einmal den rothen Adler-Orden vierter Classe besaß, den doch fast je-  
der Pastor, Stadtrath, Arzt in den größeren Städten besitzt. Er er-  
hielt ihn erst ein paar Jahre später, kam aber desto schneller zur  
ersten Classe empor. Den Posten in Frankfurt veräußerte er wie be-  
kannt mit dem in St. Petersburg, bis ihn das unbedingte Ver-  
trauen seines Monarchen an die Spitze der Geschäfte im eigenen  
Land berief.

Zur Mordthat auf der Nord-Londoner Eisen-  
bahn. Ein bedeutames Zeugnis ist in einem gestern abgehaltenen  
Berhöre abgelegt worden. Ein Herr Thomas Lee, welcher mit dem  
Er mordeten auf freundschaftlichem Fuße stand, sagt aus, daß er Herrn  
Briggs an jenem Samstag Abends gegen 10 Uhr an der Station  
Bow gesprochen habe. Herr Briggs saß in einem Coupé, in welchem  
noch zwei andere Passagiere sich befanden, und sprach während des  
Stillehaltens des Zuges durch die Wagenthür mit dem auf dem Perron  
stehenden Zeugen. Von den beiden Mitpassagieren des Herrn Briggs  
saß einer, den Lee nicht so genau sehen konnte, neben ihm, der an-  
dere, ein starker, untersehter Mann mit blondem Bart ihm gegen-  
über. Zwei, drei, höchstens vier Minuten, nachdem der Zeuge Herrn  
Briggs gute Nacht geboten und der Zug abgefahren war, muß der  
Mord geschehen sein, und nach dieser Aussage bleibt also wohl kein  
Zweifel mehr, daß zwei Verbrecher an der That theilhaftig gewesen  
sind. — Eine Episode hat sich in Stafford zugetragen, wo ein Aus-  
länder, dessen Erscheinung dem Müllerischen Signale entsprechen  
soll, verhaftet worden ist, und zwar ursprünglich wegen eines kleinen  
Diebstahls vor die Polizei gebracht und nun jenes Verdachtes halber  
festgehalten, bis ein hiesiger Polizeioffizier zur Inspicirung nach Staf-  
ford kommen wird. Der Verhaftete behauptet in Gork geboren und  
in Avignon erzogen worden zu sein, und es ist in der That nicht  
wahrscheinlich, daß in ihm Müller zu suchen sei.

Blondin's Begleiter, der sich seit Jahren von dem süßen  
Seiltänzer während des Ganges über das Seil auf dem Rücken tra-  
gen läßt, ist ein Italiener aus Vicco, der in jener Stadt Handelsges-  
chäfte trieb, wiederholt zu Grunde ging und schließlich nach America  
auswanderte, um dafelbst unter neuen Verhältnissen ein neues glück-  
licheres Los zu finden. Aber auch in der „neuen Welt“ verfolgte ihn  
sein Unstern, so daß er Verluste der schwersten Art zu erdulden hatte.  
Da tauchte endlich Blondin auf, und der Ruf seiner Leistungen am  
Niagara ging von Mund zu Mund. Die Berichte der Zeitungen  
lockten auch den armen Italiener an den Niagara. Das Ueber-  
raschende des Schauspiels, der eigentümliche Ritz, welcher jeder Her-  
ausforderung kühner Gefahren innewohnt, das sinnverwirrende Brau-  
sen des Wasserfalles, die fanatischen Rufe der enthusiastischen Volk-  
menge, das Alles regte den ohnehin durch Mißgeschicke und innere  
Conflikte zur Verzweiflung gebrachten Mann so auf, daß er zu dem  
Entschlusse gelangte, seinem Leben ein Ende zu machen und sich in  
die Tiefen des Niagara zu stürzen. Einest Abends saß er in der  
Nähe des brausenden Cataracts und brütete über seinen Entschluß,  
als plötzlich ein Mann ihm auf die Schulter klopfte. Blondin stand  
vor ihm, Blondin, der eben heiter und siegestrunken von einem  
Triumphzuge zurückkehrte. Er fragte den Tiefbetäubten nach der Ursache  
seines Kummers, dieser sagte Zutrauen zu dem Fragenden und er-  
zählte ihm seine Lebensgeschichte, verbehte ihm auch nicht, welchen  
verzweifeltsten Entschlusse er gefaßt habe. Da rief ihm Blondin halb  
im Ernst, halb im Scherze zu: „Ich mache Ihnen einen anderen,  
uns beiden weit nützlicheren Vorschlag! Wenn Sie entschlossen sind,  
sich das Leben zu nehmen und in den Niagara zu springen, so lassen  
Sie sich von mir auf dem Seile über den Strom tragen. Ich mache  
damit neues, riesiges Aufsehen. Fallen Sie in's Wasser, dann ist  
Ihre Absicht ohnedies erreicht, kommen Sie glücklich hinüber, dann  
zähle ich Ihnen nach jeder Vorstellung ein glänzendes Honorar und  
mit der Zeit sind sie ein gemachter Mann.“ — Der überraschte Ita-  
liener war über den sonderbaren Vorschlag etwas verblüfft, schließlich  
aber nahm er denselben an. Und seit diesem Augenblicke ist er der  
getreue Knappe des „Helden vom Niagara.“

### Handels- und Börsennachrichten.

R. & R. Arab, 27. Juli. (Orig.-Bericht.) Die häufi-  
gen Regen wirken störend auf die Erntearbeiten und steht zu  
befürchten, daß diese bei häufiger Wiederkehr die Qualität  
von Weizen beeinträchtigen werden.

Die Stimmung im Getreidegeschäfte ist ohne  
wesentliche Veränderung; die Producenten fangen an, sich  
den bewilligten Preisen zu fügen, doch ist die Speculation  
sehr reservirt und fremde Aufträge sind noch immer gering,  
da meistens auf effective Waare gehandelt wird.

Heute hatten wir einen zwar kurz andauernden aber  
sehr heftigen Gewitterregen; jetzt ist es wieder heiter.  
Der Maros-Wasserstand ist abnehmend, doch  
noch immer gut fahrbar. —

### Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien vom 27. Juli 1864.

5% Metalliques . . . . .	72.45
5% National-Anlehen . . . . .	80.60
1860. Staatsanleihe . . . . .	96.70
Banckactien . . . . .	784.—
Creditactien . . . . .	193.30

### Wechsel-Cours.

London . . . . .	114.55
Silber . . . . .	113.30
Dufaten . . . . .	5.49½

### Hirdetés.

Kurtics községében, Vörös Antal birtokos ur részén az  
italmérés, husvágási s bolti jog, hat koresma-  
hazzal, a fentiszelt birtokos ur lakásán f. é. Augustus  
15-én reggeli 10 órakor tartandó magán-árverés mellett  
a többet igerőnek bérbe kiadatik; a bérleni szándékozók kellő  
bánappenzzel ellátva ezen árverésre meghivatnak; — a bérlési  
feltételek kurticos a birtokos urnál, Aradon pedig Naray Imre  
ügyvédnél megtekinthetők. (521—3,3)

### Hirdetmény.

Báró Sina Simon ő nagyméltósága Blumenthali tisztartó-  
ságához tartozó: blumenthali, — fibisi, — német-bentszki, —  
Charlottenburgi, — búzádi és firegyházi koresmáltási jog,  
jövő 1-ső Novembertől számítandó 3 évre, f. évi  
Augustus 8-án, délelőtti 9 órakor, a tisztartói iro-  
dában tartandó árverés utján, egyenként bérbe fog adatni. Mely  
árveréshez a bérleni szándékozók, 10% bánatpénzzel ellátva,  
ezennel meghivatnak. (525—3,3)

(513—3,3)  
Echt Luftgetrockneter  
trockener  
**SPECK**  
ist zu haben bei  
Albert Schauengel,  
Bischhofgasse Nr. 3.

